

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1825

22.6.1825 (Nr. 171)

Karlsruher Zeitung.

Nr. 171.

Mittwoch, den 22. Juni

1825.

Baden. — Großbritannien. — Schweiz. — Verschiedenes. (Reise nach Chili, Peru und Mexiko, während den Jahren 1820, 1821 und 1822, unternommen vom engl. Kapitän Hall.)

Baden.

Karlsruhe. Darstellung der im verfloßenen Mai statt gehaltenen Ausstellung von Kunst- und Industriegegenständen. (Fortsetzung.)

In der Reihenfolge der architektonischen und malerischen Handzeichnungen stellen sich uns zuerst dar: 1) Eine Restauration des ephesischen Dianentempels in Grund-, Auf- und Durchschnittrissen nach Plinius, die Umgebungen nach Pocos Vermessung der noch vorhandenen Substruktionen. Vier Blätter. 2) Das Prachtzelt des Königs Ptolemäus Philadelphus nach der Beschreibung des Athenäus. 3) Ehrendenkmal für Göthe. Alle drei von H. Oberbaudirektor Weinbrenner. Der Scharfsinn und die glückliche Kombinationsgabe des Künstlers, verbunden mit einer ausgebreiteten Kenntniß und einem sorgsamem Studium des Alterthums und der Technik bewähren sich auch in diesen Produktionen wieder.

Die Pferdegerägen von Hrn. Rudolph Kunz dem Sohne, zeichnen sich durch ihre Richtigkeit, Gründlichkeit und geistreiche Behandlung auf eine Weise aus, daß ihnen selbst die Ausländer in dieser Art schwerlich etwas von gleicher Bedeutsamkeit entgegen zu stellen haben möchten.

Außerdem erregten noch die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde: Johannes als Knabe, Kreidezeichnung von Longhi zu einem im Bestenschen Verlag erschienenen Kupferstiche; Joseph, von seinen Brüdern verkauft, nach Overbeks herrlichem Gemälde, von Barth, der das Bild stechen wird; das Innere der evangelischen Kirche in Karlsruhe von Hrn. Heuchler, einem Schüler Weinbrenners; die Madonna della sedia nach Raphael, von Fräulein Holz in Karlsruhe; eine Ansicht von Athen und ein Kirchhof, von Hrn. Architekt Hübsch aus Weinheim; mehrere Ansichten von Hrn. Orth dem Sohne. Auch die kolorirten Ansichten von Doppermann in Basel und Sperl, so wie die Talent anzeigenden Erfindungen von Gustav Mehrlich dem Sohne, fanden gerechte Würdigung.

Nach dem Abdrucke des Katalogs erhielten wir noch fünf Handzeichnungen von Heiß, einem vierzehnjährigen Schüler des Hrn. Prof. Zoll, welcher der Unterstützung Sr. Durchl. des Herrn Fürsten von Fürstenberg genießt, und solcher vollkommen würdig ist. Man mußte besonders in den beiden weiblichen Bildnissen nach der Natur eine Auffassungsgabe und ein Gefühl bewundern, wie sie diesem Alter höchst selten eigen sind.

Auch drei Handzeichnungen von Kirner, einem jungen Schwarzwälder in Furtwangen, foderten Beachtung, da der anstrebende Künstler, unterm Drucke widriger Umstände, alle Bildungsmittel bis jetzt nur in seinem Talent und Eifer finden konnte.

Die Zahl der eingegangenen Kupferstiche war klein; aber es befand sich darunter der Mittag nach Claude von Hrn. Haldenwang, ein Blatt, welches Viele aufwiegt. Eine Madonna mit dem Kinde auf dem Schooße, welches von Engeln angebetet wird, nach Titian von Auleroni gestochen, und von Metaria und Fontaine in Mannheim verlegt, mußte dem Kenner als eines der gründlichsten Blätter nach dem trefflichen Venetianer in mancher Hinsicht erscheinen. Von Schulers heil. Familie nach Raphael (Freiburg bei Herder) ist in unsern frühern Berichten bereits Meldung geschehen.

Ergiebiger als die Stecherkunst war für uns die überall thätige Lithografie, und auch in dieser Art hatte die Ausstellung manches Treffliche und viel Gutes und Empfehlungswerthes aufzuweisen. Wir nennen hier bloß zwei meisterhafte Blätter (Pferdestücke) von Rudolph Kunz; die Darstellung im Tempel nach Fra Bartolomeo von Hrn. Deri für den Bestenschen Verlag auf Stein gezeichnet; (dasselbe Bild, welches Rahl vortrefflich gestochen;) einige Schweizeransichten von Heilmann; die besonders in Hinsicht auf Reinheit und Vollendung des Druckes ausgezeichneten Arbeiten des Müller'schen Institutes in Karlsruhe; einige neue Blätter von D. Duaglio, und dann die herrlichen neuesten Blätter von Stripner, aus der Boisseree'schen Sammlung, worunter besonders der Christuskopf nach Hemmeling (wahrscheinlich einem Konstanzer) als eines der vollendetsten bisherigen Produkte des Steindruckes zu betrachten seyn dürfte.

(Schluß folgt.)

Großbritannien.

London, den 16. Juni. 3proz. Konsol. 91.

— Am 14. hat die zweite Verlesung der Bill, welche die englischen Kolonien bevollmächtigt, einen direkten Handel mit allen Nationen der Welt zu treiben, statt gehabt. Der Graf Bathurst setzte den Endzweck der Bill auseinander, und der Markis v. Lansdown wünschte der Regierung und der Nation zu der Präsentation der Bill Glück. Der edle Lord erinnerte, daß er schon vor 19 Jahren dafür gesprochen, daß die Kammer diese Maßre-

gel nach den nämlichen Grundsätzen annehmen möchte, daß sie aber von den nämlichen Männern lebhaft bekämpft worden sey, die jetzt die Bill vorgeschlagen haben. Der Graf von Liverpool bewies ihm, daß die Umstände sich geändert hätten, und daß seit der Gründung der Unabhängigkeit Süd-Amerika's es unmöglich geworden sey, das alte System beizubehalten, welches im J. 1806 abzuschaffen unpolitisch gewesen wäre. Der edle Lord erklärte hierauf, daß, nach erfolgter Annahme der Masregel, England keine Kolonien mehr haben würde, sondern daß die unter diesem Namen bekannten Länder, so gut wie Irland, integrierende Theile von England werden würden, weil alle Kolonial-Häfen der nämlichen Privilegien genössen, wie Liverpool, Bristol, und selbst die Stadt London.

(Courier.)

— Die nach dem Südmeer bestimmte britische Fregatte, welche die Leichname des Fürstenpaars der Sandwich-Inseln an Bord hatte, ist daselbst angekommen. Auf der Reise starb der Admiral der Sandwich-Inseln an den Kinderblattern, und man suchte seinen Leichnam am Bord des Schiffes zu erhalten, um ihn in der Heimath zu beerdigen; die Häupter der Inseln verweigerten aber die Annahme, und er wurde unter den üblichen Zeremonien in's Meer gesenkt.

Schweiz.

Das Denkmal, welches der große Rath des Standes Bern am 7. März 1820 den im Jahr 1798 für das Vaterland Gefallenen zu errichten beschloß und die Ausföhrung dem kleinen Rath übertrug, ist kürzlich zu Stande gebracht worden, und die Namen der damals im Kampfe für das Vaterland umgekommenen Berner befinden sich eingegraben auf sechs schwarzen Marmortafeln, die in der Münstertirche aufgestellt sind, wo sie das Grab des verewigten Schultheissen von Steiger umgeben. Der Offiziere befinden sich neunzehn auf diesen Gedächtnistafeln genannt, der Unteroffiziere und Gemeinen aber sechshundert drei und achtzig.

Verschiedenes.

Der Direktor des königl. Pflanzengartens zu Buitenzorg im niederländischen Ostindien, Hr. Blume, hat auf einer Reise nach der Insel Neussa Kambangang, der sogenannten Blumen-Insel, eine Pflanze entdeckt, deren Blume an Größe und Schönheit alles übertreffen soll, was bisher in der botanischen Welt gesehen worden.

(Voyage au Chili, au Pérou et au Mexique etc.) Reise nach Chili, Peru und Mexiko, während den Jahren 1820, 1821, 1822, auf Befehl der englischen Regierung unternommen von dem Kapitän V. Hall, Offizier der königlichen Marine; geziert mit einer Charte von diesen Ländern. Paris, bei Le Normant, 1825.

Der Kapitän Hall hat die unermessliche Kiste ausgeforscht, die sich von der magellanischen Meerenge an bis zu den nördlichen Gränzen von Alt-Mexiko, unweit

dem californischen Meerbusen, ausdehnt. Sir V. Hall sah die Männer, welche zur Gründung der Unabhängigkeit von Chili, Peru u. Columbia das meiste gethan haben; er hatte Umgang mit den San-Martin's, den Bolivar's, wie auch mit seinem ehrenwerthen Landsmann Lord Cochrane, und man kann seine Nachrichten mit der Hoffnung lesen, diese großen Provinzen, die vor kurzem noch den König von Spanien zum größten Eigenthümer reicher, fruchtbarer und vortreflich gelegener Länder machten, besser kennen zu lernen. Um einen Begriff von dem zu geben, was der König Ferdinand verliert, genügt es zu sagen, daß eine einzige der fünf großen Kolonien ¹⁾, die das spanische Joch abgeworfen haben, einen Flächenraum von mehr als 90,000 Quadrat-Stunden (wovon 25 = 1 Grad) darbietet, und Häfen an den zwei größten Meeren des Erdballs hat.

Man kann nicht erwarten, daß wir hier in die genaue Beschreibung so vieler Gegenstände und verschiedener Länder uns einlassen; es wird den Lesern dieser Blätter schon genügen, zu erfahren, daß der Kapitän Hall zu Balparaiso und San-Jago (Hauptstadt von Chili), zu Callao und Lima (Hauptstadt von Peru), zu Guayaquil und Panama (in Columbia), zu San Blas und Tepic (auf der Westküste von Mexiko) sich aufgehalten hat.

Ich bemerke hiebei, daß San Blas eine den Europäern ziemlich unbekannt Stadt ist, und daß ihr Hafen sehr wenig besucht wird, da der Conway, den H. Hall befehligte, das erste englische Schiff war, das dort einlief; was die Stadt Tepic anbelangt, welche nicht weit von San Blas liegt, so zweifle ich, ob ihr Name in irgend einer von unsern Geographien und auf irgend einer von unsern Landcharten vorkommt, ob sie gleich eine ansehnliche Stadt ist.

Nachdem ich mit wenigen Worten die Reisebeschreibung des Kapitän Hall angezeigt habe, will ich versuchen, einige Züge aus dem moralischen Theil dieser Reise zu schildern, als dem einzigen, den der große Ueberfluß der Materien und der beschränkte Raum dieser Blätter mir, wiewohl auch nur oberflächlich, zu berühren vergönnt.

Die erste und vielleicht wichtigste Bemerkung, die aus den von H. Hall berichteten Thatsachen hervorgeht, ist die: daß die Freiheit, in der Bedeutung, in welcher das Wort von unserm Demagogen genommen wird, nirgends die Ursache der Revolution in Amerika gewesen ist. Die wahre Absicht war, einen Souverain zu haben, der im Lande residirte, um dem Despotismus, den Launen und der Habsucht der Vizekönige zu entgegen. Obgleich diese ehemaligen Kolonisten die Süßigkeiten der Freiheit rühmen und besingen, so beweisen doch ihre Reden, wie ihre Handlungen, daß sie wirklich nichts als ihre Unabhängigkeit wollten. Sie begehrten eine Nation zu seyn, einen Souverain in ihrer Mitte zu haben, und an der Wohlfahrt Theil zu nehmen, die der Handel den Volk-

1) Columbia, Mexiko, Buenos-Ayres, Chili und Peru.

Fern verschafft. Diese Gesinnung ist gleichförmig von einem Ende des gewesenen Spanisch-Amerika bis zum andern, und bei der untersten Volksklasse wie bei'm Mittelstande. Ein bloßer Bauer in Mexico drückte sie mit einer Negativität aus, die mehr werth ist, als alle Prunkreden. H. Hall machte einen Ausflug Land einwärts, begleitet von einem spanischen Edelmann; sie ruheten bei einem Bauer aus, dessen Aussehen plump war, und selbst leutscheu. Während dieser Mann das Mittagessen der Herrn zubereitete, fragte ihn der Spanier: "Was hatte denn der König Uebels gethan, daß er sich von den Mexikanern zurückgestoßen sieht?" "Der König! versetzte der Bauer: "ich habe ihm nichts vorzuwerfen, als daß er zu weit von uns entfernt ist." Man fragt ihn hernach, was er von der Freiheit des Handels denke? "Hierüber, sagte er, weiß ich nur Eines; daß nämlich dieses Stück Tuch, worein ich gekleidet bin, mich neun Dollars kostete, und jetzt kann ich es für zwei haben." Die dicken Bände von Grotius und Puffendorf werden nie was Verständlicheres und Bändigeres sagen. Die Wünsche aller dieser Völker beschränkten sich also auf einen Regenten, der ihnen eigen wäre, oder bei ihnen wohnte, und auf die Freiheit des Handels. Dieß ist so wahr, daß San Martin, nachdem er Lima von den Spaniern befreit hatte, sich dort der höchsten Gewalt ohne irgend ein Hinderniß hätte bemächtigen können; Bolivar hätte es noch besser thun können, denn man bot sie ihm an; Guayaquil zeigte, daß es ihm ganz gleichgültig sey, sich an Columbia oder Peru anzuschließen, und wurde bloß columbisch, weil die Soldaten Bolivars zuerst dort ankamen. In den kleinsten Dingen, wie in den größten, offenbarte sich die wahre Gesinnung dieser Völker deutlich. Unser Reisender sah in den Händen der Kinder vergoldete Lebkuchen, auf denen das Wort Unabhängigkeit eingebakken war.

Zu Panama ließ sich ein Phänomen beobachten: alle Männer erklärten sich für die Unabhängigkeit; alle Frauen für die spanische Herrschaft. H. Hall war begierig, die Ursache eines so schneidenden Unterschieds zu kennen, und erfuhr, daß das spanische Regiment, das noch kurz vorher zu Panama in Garnison lag, aus sehr schönen Männern bestand. Also, Alles ist erklärt: es ist die Geschichte des Lebkuchens.

Ich will jetzt den Kapitän Hall reden lassen; und man wird sehen, daß er, trotz der Zufriedenheit, die jeder Engländer bei dem Anblick einer für sein Vaterland so nützlichen Revolution fühlen muß, dennoch auf den Grund der Dinge zu schauen verstand, und daß er sich nicht durch den Schein betrügen ließ.

"Der Kampf der Freiheit gegen den Despotismus," sagt er, "von fern gesehen, scheint majestätischer, als wenn man in der Nähe ihn beobachtet. . . . Die erste Läufchung eines so Aeltung und Ehrfurcht einflößenden Schauspielers verschwindet bald: der Charakter, die wirklichen Beweggründe der handelnden Personen kommen an's Licht, und man sieht mit mehr Gleichgültigkeit jene fantastischen Schilderungen, die sie besetzt von ei-

nem reinen und uneigennütigen Geiste darstellen; man sieht alsdann in dem politischen Drama, welches das Leben so stürmisch macht, nur noch die Grausamkeit und die Neue, und die Verluste und die unerfüllten Hoffnungen, die zu oft die Entwicklung desselben verderben."

H. Hall ist in keinem solchen Grade Anhänger der neuen Ordnung der Dinge, daß er nicht sehr aufrichtig das Schicksal der Spanier bemitleiden sollte, die von den Republikanern fortgejagt und ihres Vermögens beraubt wurden. "Sie haben all das Elend, das sie ausgestanden, nicht verdient," sagt der Kapitän; "sie sind unrichtiger, gewerbsamer, sie haben mehr Erziehung genossen, als die Eingebornen. Im Handel sind sie thätig und Ehrenmänner; in ihren freundschaftlichen Verbindungen und in den Geschäften zeichnen sie sich aus durch ihre Freimüthigkeit und Rechtlichkeit. . . . Nur in ihrem politischen Zwiße mit den Eingebornen haben sie wenig Großmuth gezeigt. An einem andern Orte sagt er ferner: "Man vergißt, wie groß auch die Ungerechtigkeit der Kolonial-Regierung gewesen seyn mag, daß die Spanier, die damals in Amerika lebten, auf Wegen, die die Ehre gut heißt, ihre Güter und ihre Privilegien erworben hatten. . . . Mit einer Gesinnung, die nichts von der evangelischen Liebe hat, scheint man mit Zufriedenheit den Gram und die Widerwärtigkeiten dieser unglücklichen, so unmenshlich aus Amerika verbannten Spanier anzusehen: gleich als müßte man die Verirrungen dreier Jahrhunderte über den Häuptern der Nachkommenlinge häufen, welche weniger Fehler begangen haben, als ihre Vorfahren."

Um den Eindruck dieser ernsthaften Betrachtungen auszulösen, will ich jetzt den verehrlichen Lesern dieser Blätter ein ganz verschiedenes Gemälde darstellen. Wenn ein Fremder zu Guayaquil ankommt, und irgend einer angesehenen Person einen Besuch machen will, so ist das Schauspiel, das sich seinen Augen darbietet, dieses: Beim Eintritt in den großen Empfangssaal glaubt er dort das Bild des Chaos zu sehen, und er muß eine mehr oder minder lange Prüfung anstellen, um errathen zu können, was das für Gegenstände sind, die sich seinem Blick darbieten. Fünf, sechs oder acht Hängematten, immer in Bewegung wie eben so viel Schaukeln, jede eine Frau enthaltend, und nach allen Richtungen hin sich schwenkend, machen ihn staunen und zurücktreten. Diese Hängematten sind an einer zwanzig Schuh hohen Zimmerdecke aufgehängt; die Frauen, die darin liegen, haben die Beine, oder wenigstens eines, heraus hängend, und zwar so nahe an dem getäfelten Fußboden, daß sie, mit dem Zeh leicht an ihn stoßend, ihre Wiegen in Schwung bringen können. Die Bewegungen, bald sanft, bald schnell, werden von diesen Damen nach allen Seiten hin gerichtet, und in so gut berechneten Linien, daß die Hängematten nicht an einander stoßen, wie heftig auch ihre Schwingungen seyn mögen. Man läßt den Fremden ein, sich auf dem prächtigen Sopha niederzulassen; da aber das Sopha sich am andern Ende des Saales befindet, so wird der

Fremde, wenn er nicht ein wenig Meßkünster ist, im Hafen nicht ankommen, ohne von dem Hinter- oder Vordertheil einer Hängematte über den Haufen geworfen zu werden, weil, während die einen sich nach Osten oder Westen richten, andere die Diagonal-Linie und mehr oder minder spitze Winkel beschreiben. Es bedarf also einer gewissen Geschicklichkeit und langer Gewohnheit, um zwischen diesen beweglichen Klippen herumzuwandeln, ohne irgend eine Haverei zu erleiden.

Sezen Sie zu diesem das Geschrei der Damen, welche, mit Personen plaudernd, von denen jene Schwingung sie alle Augenblicke entfernt, die Gewohnheit angenommen haben, die ganze Stärke ihrer Lungen aufzubieten, um das friedlichste Gespräch zu unterhal-

ten. Endlich sind Sie auf dem Sopha; als Preis Ihrer Nähe genießen Sie das Vergnügen, durch diese Damen abgekühlt zu werden, die für Sie eben so viel Fächer sind. Wenn die Schwingung sanft ist, so ist es ein Bephyr, der Sie liebköst; wird das Gespräch lebhafter, so wird auch die Schwingung lebhafter, und Sie fühlen einen wirklichen Wind; wenn aber die Leidenschaft sich hineinmischt, so erheben sich die Hängematten bis an die Zimmerdecken, und alsdann

Una Eurusque Notusque ruunt, eroberque procellis

Africus. . .

und die Winde, die Schwingungen und das Geschrei versetzen Sie in einen Zustand, der schwer zu schildern ist.

Auszug aus den Karlsruher Witterungs- Beobachtungen.

21. Juni	Barometer	Therm.	Hygr.	Wind.
M. 7	27 Z. 7,5 L.	11,5 G.	49 G.	N.
M. 2	27 Z. 7,7 L.	16,1 G.	40 G.	W.
N. 10	27 Z. 8,9 L.	10,8 G.	47 G.	D.

Trüb und regnerisch — etwas lichter — auf den Abend mehrmals Regen.

Todes-Anzeige.

Diesen Morgen halb 2 Uhr wurde mir meine innigst geliebte Gattin, Theresie, geborne Schmidlin, auf einem Besuche bei ihren Geschwistern in Stuttgart, wohin ich sogleich, auf die Nachricht von ihrem Krankseyn, eilte, nachdem sie daselbst nur 12 Tage am Schleimfieber krank gelegen, durch einen hinzugekommenen Nervenschlag, durch den Tod entrißen. Von diesem — für mich und meine Kinder unerseßlichen Verluste, gebe ich mit tiefstem Schmerze meinen Freunden und Bekannten hierdurch Nachricht, und empfehle mich mit den Meinigen in fernere Freundschaft und Gewogenheit.

Stuttgart, den 18. Juni 1825.

Großherz. Badischer Oberpostmeister zu
Karlsruhe,

v. Reinöhl.

Mit seinem Sohne erster Ehe,

Albert v. Reinöhl;

und der einzigen Tochter der Verstorbenen,

Louise v. Reinöhl.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 23. Juni: Der Lügner und sein Sohn, Posse in 1 Akt. — Hierauf (zuerstmal): Der gebesserte Lorenz, oder: Dießmal fehlt immer der Herr, komische Oper in 1 Akt, nach dem Französischen frei bearbeitet; Musik von Strauß. (Zweiter Theil des Hausgesundes.)

Konzert-Anzeige.

Leopoldine Blahetka, Klaviervirtuosin aus Wien, wird künftigen Freitag, den 24. Juni, ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert im Saale zum Badischen Hof zu geben die Ehre haben. Auch wird sie sich auf einem zu Wien neu erfundenen Instrument (Physchharmonika genannt) hören lassen. Das Nähere wird der Anschlagzettel besagen.

Dankfagung.

Ein Transport Effekten aller Art, vom edlen Frauenverein der Stadt Lahe gleich in den ersten Tagen der Noth, für die Wasserbeschädigten der Aemter Mosbach und Eberbach bestimmt, ist, durch manche Reise-Zufälligkeiten aufgehalten, heute erst am Ort seiner Bestimmung angelangt.

Je fähbarer ich die traurigen Folgen der überstandenen Noth bei Manchem eintreten, je weniger ich noch auf Unterstützung gehofft werden konnte, um so erfreulicher ist die reichliche Sendung der edlen Frauen Lahrs, denen der Unterzeichnete Namens der Bedürftigen herzlichsten Dank sagt.

Mosbach, den 15. Juni 1825.

Schaff,

Bezirks-Amtmann.

Bekanntmachung.

Einem verehrungswürdigen Publikum machen wir andurch die Anzeige, daß der Subscriptions termin zur Theilnahme an dem in Nr. 148 der Karlsruher Zeitung vom 30. Mai angekündigten Unterrichte in der höhern Calligraphie mit dem 1. Juli d. J. zu Ende geht, und der Unterricht mit dem 4. Juli beginnen wird.

Die nach dem 1. Juli Eintretenden haben sodann das Honorar von 2 fl. 42 kr. für 16, oder 4 fl. 30 kr. für 32 Stunden pr. Monat zu entrichten.

Karlsruhe, den 22. Juni 1825.

Das Bureau
der höhern Calligraphie,
Akademie-Strasse Nr. 5.

Karlsruhe. [Anzeige.] Man ermangelt nicht ergehen anzugeben, daß der Gasthof zur Stadt Lyon nun zum Logiren eingerichtet ist. Man wird sich befinden, die Herren Reisenden aufs beste und billigste zu bedienen.

Karlsruhe, den 20. Juni 1825.

W. Behr.